

BERATUNGSZENTRUM ISERLOHN

**Psychologische Beratungsstelle
für Eltern, Kinder und Jugendliche
Corunnastr. 2
58636 Iserlohn**

Jahresbericht 2007

Jugendzeit = Krisenzeit ?

Wir leben in einer Zeit, in der weltweite Veränderungen und Umbrüche – Klimakatastrophe, Globalisierung – von vielen Menschen als massive Bedrohung ihrer Existenz erfahren werden.

Es gerät dabei leicht in den Hintergrund, dass Veränderung, der Übergang von einer Lebensphase zu einer anderen, eine Grundbedingung unserer menschlichen Existenz ist.

Der erste große Übergang ist für uns Menschen die Geburt. Danach, meist im Alter von 3-4 Jahren, der erste Schritt heraus in die große Welt mit dem Eintritt in Kindergarten oder –tagesstätte.

Es folgt der Schuleintritt mit den in Folge eintretenden weit reichenden Entscheidungen bei der Wahl des Schultyps, später der Berufsausbildung oder eventuell des Studienfaches.

Betrachtet man die folgenden körperlich-seelischen und sozialen Reifungsprozesse, erhält die Übergangsphase von der Kindheit zum

Erwachsenenalter – **Pubertät und Adoleszenz** – in allen menschlichen Gemeinschaften besondere Aufmerksamkeit.

Während in früheren Gesellschaften klare Rituale (rites de passage) dabei Verbindlichkeit und Halt vermittelten, ist in den modernen Gesellschaften oft Verunsicherung und Beliebigkeit entstanden, die sich dann in immer wieder aufflammenden kontroversen Debatten zeigt, wie denn nun mit den lauten, schrillen, faulen, interesselosen, trägen, kriminellen, aufmüpfigen ... (nach Belieben fortzusetzen) Jugendlichen umzugehen sei. So auch im jüngst verflissenen hessischen Wahlkampf.

Aktuelle Medienberichte eines einzigen Tages, entnommen der Westfälischen Rundschau von Mittwoch, dem 6. Februar:

- Blaumachen nimmt bei Schülern zu. Null Bock auf Unterricht: die Schulen in NRW klagen über steigende Zahlen von Schulschwänzern und Blaumachern. ‚Viele Dauerschwänzer stammen aus Verhältnissen, bei denen von ‚Familie‘ nicht mehr sprechen kann. Einige sind für uns gar nicht mehr zu erreichen.‘
- 17-Jähriger in Wese ertrunken... Die Ermittler halten es für möglich, das der Jugendliche alkoholisiert in das Gewässer gestürzt ist.
- Jugendliche traten auf Mann am Boden ein
- Eine Gruppe Jugendlicher hat in einer Gaststätte in Stadtlohn einen Mann überfallen; ihn ausgeraubt und anschließend mit Urin und Erbrochenen beschmutzt... Im Zuge der Ermittlungen seien zwei 15- und 17 Jahre alte Jugendliche festgenommen worden.
- 14-Jährige mit 2 Promille

Unsere langjährigen Erfahrungen zeigen, dass Eltern und Familien gerade in Phasen der Veränderung und Neuorientierung die Hilfen von Beratungsinstitutionen oder Jugendamt, Kliniken, Ärzten... in Anspruch nehmen.

So sind in der Altersstruktur der Ratsuchenden Anmeldeschwerpunkte mit dem Eintritt in den Kindergarten, der Einschulung und später besonders beim Übergang in die weiterführende Schule zu bemerken.

Hier stehen oft Fragen nach Entwicklungsauffälligkeiten und ev. erforderlichen Fördermaßnahmen oder allgemein nach Entscheidungshilfe im Vordergrund.

Völlig anders ist es in der Phase der Pubertät. Von der Gesamtzahl unserer Betreuungen eher im Hintergrund, ist jedoch die Massivität der Probleme, das Ausmaß der Hilflosigkeit der Eltern, die Intensität der dann im Einzelfall erforderlichen Hilfsmaßnahmen derartig groß, das wir in diesem Bericht diese Entwicklungsphase genauer unter die Lupe nehmen wollen.

Stürmische Zeiten in einer Familie

Hier interessiert uns ein Blick in die inneren Abläufe einer Familie, die langsame Anbahnung der Schwierigkeiten bis zum manifesten Ausbruch.

(Es handelt sich dabei um eine aus Datenschutzgründen in Einzelheiten veränderte Falldarstellung; Intensität und Dramatik der dargestellten Konflikte sind jedoch keinesfalls übertrieben.)

Betrachten wir hier Jenny, Älteste einer berufstätigen Mutter mit drei Kindern. Jenny war schon immer etwas Besonderes. Ein waches, wissbegieriges Kind mit einer besonderen musischen Begabung. Sie malte schon im Kindergartenalter viel und ausdrucksstark. Einschulung und Grundschulzeit verliefen unproblematisch, Jenny lernte leicht und machte den Eltern keine Sorgen.

Schwieriger wurde es in der Familie, als sich die Mutter vom Vater wegen dessen zunehmenden Alkoholkonsums trennte und wegen ausbleibender Unterhaltszahlungen die Mutter ihre Berufstätigkeit ausweitete. Die Kinder mussten mehr Verantwortung übernehmen und waren nachmittags oft sich selbst überlassen. Als dann aber die zwei Jahre jüngere Anja einen Unfall mit nachfolgendem Krankenhausaufenthalt hatte, musste sich die Mutter sehr um diese kümmern. Jenny, gerade 13 geworden, zog sich mehr und mehr zurück. Ihr Zimmer glich zunehmend einer Müllhalde. Lautstark geführte Auseinandersetzungen über alltäglichen Kleinkram, wie Spülmaschine ausräumen, Schmutzwäsche zur Waschmaschine bringen, waren an der Tagesordnung.

Immer wieder erhielt die Mutter auf ihrer Arbeitsstelle Anrufe der beiden jüngeren Kinder, weil Jenny Vereinbarungen nicht einhielt und Geschwisterkonflikte in massiven Prügeleien endeten, in denen Jenny zunehmend brutaler zuschlug.

In der Schule fielen Jennys Leistungen deutlich ab. Die Mutter ließ nicht nach, durch Appelle und Gesprächsversuche Jenny zu einer vernünftigeren, kooperativen Haltung zu bewegen. Meist endeten diese Gespräche in Schreiereien mit massiven Vorwürfen Jennys: ‚Nie hast du Zeit für mich!‘, ‚Immer ziehst du die anderen vor‘, ‚dein blöder Klaus (Freund der Mutter) hat hier nichts zu suchen!‘, ‚Euer blödes Rumknutschen und Ficken ist abartig!‘, ‚Ich hasse dich!‘....

Andererseits gab es immer wieder Momente, in denen Jenny freundlich, offen für Gespräche war und auch bereit war, einige Gemeinschaftsaufgaben zu übernehmen. Meist dauerten diese Phasen aber nur einige Stunden. Frau M. lernte immer mehr, diese Momente abzapfen und Kritik und Anforderungen an Jenny so vorsichtig zu dosieren, dass sie möglichst Jenny keinen Vorwand lieferten, erneut auszuflippen. Kleine Einkaufstouren, um Jenny einen Wunsch zu erfüllen, und eine Zurückhaltung der Mutter bei Forderungen und Verboten Jenny gegenüber sorgten eine Zeit lang für eine gewisse Deeskalation. Doch eine Gewähr, dass danach Frieden im Haus war, gab es nicht.

Zunehmend richtete sich das ganze Familienleben nach den Launen Jennys. War Jenny mal eine Zeit lang ausgeglichen oder außer Haus, spürte man sofort einen Stimmungsumschwung, alles lief entspannter, gelassener und auch fröhlicher.

Die Geschwister luden kaum noch Schulkameraden nach Hause ein, da Jenny auch diese in Abwesenheit der Mutter tyrannisierte und regelrecht rausekelte. Die Beziehung der Mutter zu Klaus war akut gefährdet, da er sich durch die Pöbeleien und Beleidigungen Jennys tief verletzt fühlte und keine Möglichkeit sah, irgendetwas an dieser Situation zu ändern. Gemeinsam verbrachte Zeit in seiner Wohnung war zwar unproblematisch und befriedigend für beide. Doch auch hier erreichten Frau M. die Alarmanrufe der Kinder.

Mehr und mehr zog sich Klaus zurück.

Schuldgefühle, Angst um die Zukunft der Kinder verbunden mit dem Gefühl, als Mutter völlig versagt zu haben, ließen sie nicht mehr los. Gesundheitliche Probleme traten jetzt ebenfalls auf.

Damit aber nicht genug. Frau M. stellte wiederholt fest, dass größere Geldbeträge verschwanden. Die Befragung der Kinder ergab nichts, außer dass es wieder zu einem lautstarken Ausbruch Jenny's kam.

Doch dann kam der Tag, an dem ein Anruf der Schule nach dem Verbleib Jenny's fragte, die schon drei Tage die Schule nicht besucht habe. Übrigens seien ihre Leistungen drastisch verschlechtert, die Versetzung sei ebenfalls gefährdet.

Mittags kam Jenny, wie üblich nach Hause, denn auf eine regelmäßige warme Mahlzeit legte sie ausgesprochen Wert.

Auch auf die Frage, wie der Vormittag gelaufen sei, gab sie, ausnahmsweise mal freundlicher Stimmung, einige Schulanedötchen zum Besten.

Mit dem Inhalt des Anrufes konfrontiert, brach es aus Jenny raus: ‚du hinterhältiges Miststück, hier geht's ja wie im Knast zu!‘ Sie rannte raus, packte einige Sachen und verließ mit einem lauten Türknallen die Wohnung.

Als sie gegen 21 Uhr nicht nach Hause kam und auch über Handy nicht erreichbar war, begann Frau M. alle möglichen Freunde und Bekannten anzurufen. Doch keiner hatte Jenny gesehen. Nur erfuhr sie zu ihrem Erstaunen, dass Jenny langjährige Kontakte abgebrochen hatte und sich jetzt anscheinend öfters bei einer Clique junger Erwachsener aufhielt. Sie habe da einen Freund, Dirk, Genaueres wisse man aber nicht.

Gegen 23 Uhr verständigte dann Frau M. die Polizei. Nach einem inzwischen erhaltenen Tipp bezüglich des Wohnorts von Dirk holten die Beamten Jenny gegen 1 Uhr dürftig bekleidet aus der Wohnung. Sie machte einen leicht verwirrten Eindruck; Drogenkonsum wurde vermutet.

Was tun als Berater?

Diese Geschichte erfuhren wir, als nach einem Anruf in der Beratungsstelle Frau M. noch am selben Tag einen Nottermin erhielt.

Während des Gespräches saß Frau M. gebeugt da, sie wirkte erschöpft und entmutigt, war aber in ihrem äußeren Erscheinungsbild sichtlich um einen guten Eindruck bemüht.

Manchmal stockte sie in ihrem Bericht, schaute zum Berater, als ob sie jetzt eine endgültige Bestätigung ihres totalen erzieherischen Versagens aus Expertenmund erwartete.

Befragt, wie sie sich diese Entwicklung erkläre, gab sie an, dass sicher ihre Trennung vom Vater für die Kinder schwer zu verkraften gewesen sei. Besonders Jenny habe zum Vater ein enges Verhältnis gehabt. Sie mache sich deswegen noch immer Vorwürfe und frage sich, ob es damals nicht doch einen anderen Weg gegeben hätte.

Wegen der Dringlichkeit wurden sofort Folgetermine vereinbart und in der folgenden Woche Kontakte zum Bezirkssozialarbeiter des Sozialraumteams und der Schule hergestellt.

In den ersten Gesprächen versuchte der Berater einen Eindruck zu erhalten, wie das Familienleben und vor allem Entscheidungen in der Familie ablaufen. Sehr deutlich wurde, dass die Mutter an den Rand der Familie gedrängt war, alles drehte sich um Jenny, ihre Forderungen und Launen bestimmten den Alltag. Immer wieder fühle sich Frau M. überrumpelt, sie reagiere am Ende nur noch. Hilflosigkeit, Ratlosigkeit seien in letzter Zeit ihr Grundgefühl, manchmal sitze sie nur noch mit einem dröhnenden Kopf im Wohnzimmer und weine.

Aber auch Jenny machte auf den Berater keinen zufriedenen Eindruck, wie man ja eigentlich nach diesem familiären Machtwechsel vermuten könnte.

Es zeigte sich, dass Familie M. nach klaren unausgesprochenen Regeln ‚funktioniert‘:

- Was Mutter sagt, muss man nicht ernst nehmen
- Predigten, Appelle an die Vernunft und Bitten lässt man am Besten still über sich ergehen, am Besten versteht man sie als Zeichen der mütterlichen Hilflosigkeit
- auf ev. Drohungen, Beschuldigungen und Anschreien von Seiten der Erwachsenen reagiert man am Besten mit noch lauterem, aggressivem Wutausbrüchen. Mit der Zeit hat Mutter so gelernt, dies Verhalten einzustellen
- Phasen der Ruhe, in denen die Familienangehörigen das Gefühl lähmender Auswegslosigkeit packt, können am Besten durch eine neue Konfliktunde überwunden werden. Action ist besser als diese lastende mit Schuldgefühlen behaftete Stimmung.
- Befriedigung unmittelbarer Bedürfnisse hat Vorrang vor Pflichten jeglicher Art

Nicht nur Jenny verhielt sich nach diesen Regeln, sondern auch ihre Geschwister unterliefen in ihrem Windschatten mehr und mehr die mütterliche Autorität.

Am Wichtigsten: Eltern stärken

Kern der angebotenen Hilfen war ein Bündel von Maßnahmen, die zum Ziel hatten, die Präsenz und Handlungsfähigkeit der Mutter in der Familie wiederherzustellen.

Dazu gehörten

- Einzelgespräche mit der Mutter. Themen waren: Abbau der Schuldgefühle, Besprechen von Verhaltensalternativen bei familiären Konflikten
- Bei Eskalation Möglichkeit, sofort den Berater telefonisch zu erreichen
- Organisation eines Unterstützernetzwerkes von Erwachsenen (Verwandte und Freunde der Familie), die Frau M. bei schwierigen Situationen zur Seite stehen
- In Zusammenarbeit mit der Schule Koordination von Hilfsmassnahmen für Jenny. Ziele: Erreichen des Klassenziels, Verbleib in der Schule
- Unterstützt vom Jugendamt Anbahnung alternativer Freizeitangebote für Jenny mit dem Ziel, sie aus den negativen Einfluss ihrer jetzigen Clique zu lösen

Wichtig ist, vor einem möglichen Missverständnis zu warnen. Bei diesen Maßnahmen geht es nicht darum, die Machtverhältnisse in der Familie nur umzukehren, so dass nicht mehr die Kinder, sondern wieder die Eltern auf dem familiären Schlachtfeld als Sieger aus dem Kampf hervorgehen. Es geht nicht um Sieg oder Niederlage und Herrschaftsausübung. Dies wäre der Rückfall in alte autoritäre Erziehungsvorstellungen, deren fatale Auswirkungen frühere Generationen zur Genüge haben auskosten dürfen.

„Elterliche Präsenz besteht gerade nicht in der Ausübung einer unhinterfragten und unhinterfragbaren Autorität. Vielmehr bedeutet sie, dass die Eltern bei dem Kind wieder ihre Stimme erheben und immer wieder neu beginnen zu kommunizieren und vor allem zu verhandeln, wo vorher Beleidigung und Kontaktabbruch bis hin zu verbalen oder auch physischen Exzessen die Stationen des Verlustes der elterlichen Präsenz gewesen sind... Deshalb ist das oberste Ziel eine Atmosphäre, die gleichermaßen frei von Kinder- wie Elterngewalt ist. Paradoxerweise ist Elterngewalt gegenüber Kindern nicht selten das Resultat eines Mangels an Autorität, denn ein Moment der Eskalation von Konflikten ist oft die Angst vor Gesichtsverlust. Übermäßige Kontrolle findet sich oft dort, wo sie gar nicht (mehr) effektiv ist.“

(H. Omer / A. von Schlippe: Autorität ohne Gewalt, 2003; S. 24)

Im Rückblick zeigt sich wie bei vielen anderen Fällen, dass am wichtigsten eine so verstandene Stärkung der Eltern ist. Gewinnen diese wieder Hoffnung, überwinden sie Schuldgefühle, Hilflosigkeit und Resignation und werden wieder Handelnde, die auch den Mut haben, sich den nötigen Konflikten mit ihren Heranwachsenden zu stellen, dann können Familien gemeinsam in der Pubertät wachsen und reifen.

Wichtig: Kinder stärken

Wenn auch, wie oben dargelegt, der Fokus der Betreuung von Familien in Krisensituationen auf die Stärkung der Eltern gerichtet wird, heißt das nicht, dass die besonderen Anliegen und Nöte der Kinder vergessen werden. In diesem Bericht wollen wir die in den Vorjahren begonnene Darstellung unserer Fördermöglichkeiten mit zwei weiteren Beispielen fortsetzen.

Mobbing und Sozialkompetenz - ein themenzentriertes Gruppentherapieangebot

Anfang des Jahres 2007 zeigte sich innerhalb der angemeldeten Kinder eine zunehmende Zahl von Mädchen zwischen 10 und 13 Jahren, die von Mobbing Erfahrungen in der Schule berichteten. Sie selbst zeigten in ihrem eigenen Sozialverhalten ein geringes Selbstwertgefühl, mangelnde Abgrenzung und wenig Selbstbehauptung in Konfliktsituationen mit Gleichaltrigen. Außerdem hatten sie häufig Schwierigkeiten, Freundschaften innerhalb ihrer Klasse zu schließen und über einen längeren Zeitraum aufrechtzuerhalten. Sie wurden von den Mitschülern in der Klasse und auf dem Schulhof gehänselt, geärgert bzw. „gemobbt“.

Da neue Lernerfahrungen bei dieser Problematik im Einzeltherapie setting nur suboptimal vermittelbar sind, bot es sich an, ein gruppentherapeutisches Angebot möglich zu machen.

Im Spätsommer des Jahres 2007 wurde dann hier im Beratungszentrum von Frau Prochotta zum ersten Mal eine themenorientierte Mädchengruppe für diesen Problembereich angeboten. Die Gruppe bestand aus insgesamt vier Mädchen und umfasste ein Stundenkontingent von 10 mal 1 ½ Stunden.

In der Eingangsphase stand das gegenseitige Kennenlernen und das miteinander vertraut werden als Gruppe im Vordergrund. Gleichzeitig wurden Gruppenregeln eingeführt, die eine wertschätzende Kommunikation untereinander gewährleisteten.

In einem weiteren Abschnitt ging es darum, Gefühle wahrzunehmen und benennen zu können. Weitere wichtige Lernprozesse der Mädchen waren, die eigenen Stärken zu erkennen, aber auch Schwächen anzunehmen und möglicherweise positiv verändern zu können. Hierbei mussten alte Verhaltensmuster im Alltag überprüft und oft mit viel Mut modifiziert werden. Die Mädchen unterstützten sich dabei sehr, lobten sich gegenseitig für Erfolgserlebnisse und erhöhten so ihre Veränderungsmotivation.

Ein Schwerpunkt, der vor allem den Mädchen selbst immer wichtiger wurde, war das Einüben schwieriger sozialer Situationen im Rollenspiel. Hier ging es darum, selbstbewusster die eigene Meinung zu vertreten, mit Mobbing-situationen adäquater umzugehen, so dass es möglich war, ein Stück aus der Opferrolle herauszutreten und eigene Handlungskompetenzen zu entdecken. Die Mädchen schlugen sich gegenseitig Lösungswege vor und halfen einander bei der Suche nach alternativen Verhaltensweisen.

Insgesamt haben alle vier Mädchen von der Gruppenarbeit profitiert, sowohl aus eigener Perspektive als auch aus therapeutischer Sicht. Sie zeigen sich im Schulalltag im Umgang mit Gleichaltrigen selbstbewusster und suchen sich offensiver Hilfe in Situationen, die sie noch nicht allein bewältigen können.

Psychomotorik und Sozialkompetenz

Psychomotorische Gruppen sind ein wesentlicher Baustein unseres therapeutischen Angebotes. Hier werden in den einmal wöchentlich stattfindenden Gruppenstunden über 50 Kinder aus Hemer und Iserlohn regelmäßig über einen längeren Zeitraum betreut. Dabei geht es nicht nur um das Training motorischer Fertigkeiten.

Psychomotorische Lernerfahrungen schließen alle Ausdrucksmöglichkeiten des Körpers mit ein. Die Kinder werden ermutigt, aufgestaute Gefühle wie Angst, Wut, Enttäuschung, Ohnmacht, Unruhe aber auch ausgelassene Freude expressiv-motorisch auszudrücken. Unterdrückte Gefühle können sich im Alltag z.B. in Form permanenter Muskelverkrampfungen „verkörperlichen“ oder drücken sich in Kopf-/Bauchschmerzen aus. Zugrunde liegende Gefühle, wie etwa Angst vor Klassenarbeiten oder Mitschülern, können die Kinder nicht mit den körperlichen Symptomen in Zusammenhang bringen.

Kinder lernen hier auch spielerisch mit Emotionen, wie z.B. Aggressionen, angemessen umzugehen, um sich Erleichterung zu verschaffen und Konflikte gewaltlos lösen zu können. Innere Gefühlsdynamik (Bewegtheit) teilt sich so in äußerer Bewegung mit.

Gefühle beziehen sich auf Sozialpartner/Situationen, die Gebundenheit an soziale Interaktion wird hier deutlich. Die Fähigkeit der sozialen Wahrnehmung – das Verständnis für das Verhalten anderer und deren körperliche, stimmliche, mimische, gestische Äußerungen – wächst in/mit den unterschiedlichsten Interaktionen.

Miteinander spielen (lernen, leben) bedeutet zu kommunizieren zu kooperieren. Soziale Eigenschaften, wie Vertrauen zu sich selbst und auch in andere, Frustrationstoleranz, Zuverlässigkeit, Verantwortung für eigenes Handeln werden in Gefühlsausdrucksförderung, in pantomimischen, rhythmisch-musikalischen Darstellungen, Rollenspielen (Wie drück ich mich aus, damit mich andere verstehen. Habe ich genau hingehört, hingesehen?) bis zu konstruktiven gemeinschaftlichen Aufgabenlösungen in Partner-Gruppenarbeit erlernt.

Der Umgang mit Leistungssituationen, wie z.B. in Wettkampfspielen gehört ebenfalls in diesen Bereich („lerne zunächst für heute für dieses Spiel ein guter Gewinner / Verlierer zu sein“).

Über die Zeit gewinnen so die Kinder neben motorischen gerade auch soziale Fertigkeiten. Sie werden konfliktstärker, mutiger, selbstbewusster und sie können ihre eigene Befindlichkeit und Bedürfnisse direkt ausdrücken.

Berichtenswertes aus dem Alltag der Beratungsstelle

- Die Beschäftigung mit dem Thema Aufmerksamkeitsstörungen/ADHS begleitete uns weiter. Zur Verstärkung des fachlichen Austausches arbeitet H. Scheglmann im ADHS-Kompetenznetzwerk Südwestfalen mit www.adhs-netzwerk.de. Diesem Austausch diente die Teilnahme von mehreren Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle an einer Fachtagung des Kompetenznetzwerkes zum Thema im Januar und die regelmäßige Teilnahme an den themengebundenen Regionaltreffen.
- Eine Zuwendung des Fördervereins ermöglichte uns, ein weiteres Testmodul zur computergestützten Diagnostik von Aufmerksamkeitsstörungen zu erwerben.
- Über 200 Erzieherinnen aus der Region waren Besucher eines Fachvortrages von Frau Prof. Renate Zimmer zum Thema ‚Toben macht schlau!‘. Frau Prof. Zimmer ist anerkannte Expertin auf dem Gebiet Psychomotorik und Bewegungsförderung. Diese Veranstaltung fand statt in Kooperation des Beratungszentrums mit der Fachberatung Kindertageseinrichtungen der Stadt Iserlohn und des evangelischen Kirchenkreises und der Abteilung Sozialpädagogik des Berufskollegs Hansaallee.
- Zum 6. Mal fand eine 3-tägige Multiplikatorenschulung ‚**Starke Eltern - starke Kinder**‘® unter der Leitung von Frau C. Rempe, Dt. Kinderschutzbund, in den Räumen des Beratungszentrums statt. 16 weitere Fachkräfte aus Kindertageseinrichtungen wurden ausgebildet, um selbständig Elternkurse durchzuführen.
- An zwei Treffen im Beratungszentrum nahmen über 45 ausgebildete MultiplikatorInnen ‚**Starke Eltern –starke Kinder**‘® teil. Diese Treffen dienen dem Erfahrungsaustausch und der Auffrischung der Kursinhalte. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil der Qualitätssicherung bei der regionalen Kursdurchführung.
- Eine Vorbereitungsgruppe aus engagierten KursleiterInnen ‚**Starke Eltern –starke Kinder**‘® aus Beratungszentrum, Familienbildungsstätte, Kinderschutzbund, Jugendamt und Kindertageseinrichtungen bereitete diese Treffen vor und koordiniert nach ihren Möglichkeiten die zukünftige Arbeit.
- Regelmäßige Treffen gab es auch mit den VertreterInnen der Kindertageseinrichtungen aus Wermingsen im Arbeitskreis ‚regionales Frühwarnsystem‘.
- Am Tag der offenen Tür im Familienzentrum Erbenberg nahm ein Vertreter des Beratungszentrums teil.
- Ein Elternabend in einer Kindertagesstätte zum Thema ‚Wege aus der Brüllfalle‘ fand reges Interesse.
- MitarbeiterInnen des Beratungszentrum nahmen an mehreren Fortbildungen teil, u.a. an der Tagung ‚Bindungsstörungen‘ der ev. Jugendhilfe Menden.

- Zur Qualitätssicherung in der Fallarbeit trifft sich regelmäßig die kollegiale Interventionsgruppe im zfb.
- In Zusammenarbeit mit dem Schulpsychologischen Dienst nahmen Mitarbeiter der Beratungsstelle an der Tagung ‚Zielgerichtete Gewalt und Amok an Schulen‘ teil.
- Herr Scheglmann war Referent auf der Fachtagung ‚Autistische Menschen verstehen – aber wie?‘ im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke.
- Weiterhin besteht eine Mitarbeit im Arbeitskreis der Leiter kommunaler Beratungsstellen beim Städtetag NRW und im Regionalarbeitskreis kommunaler Beratungsstellen.
- Die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt bei Fällen gemäß §35a SGB VIII –seelische Behinderung – vertiefte sich. Neben der großen Zahl von uns betreuter Kinder mit Teilleistungsstörungen traten zunehmend Anfragen nach fachlichem Beistand bei komplexen Fällen gestörten Sozialverhaltens wie etwa Asperger-Autismus.
- Das Thema Kinderschutz beschäftigte uns in vielen Treffen: beim Qualitätszirkel der Kinderärzte zum Thema ‚Frühe Hilfen‘, dem Kinderschutzfachtag der Stadt Iserlohn und regelmäßig in den Treffen des interdisziplinären Arbeitskreises des zfb.

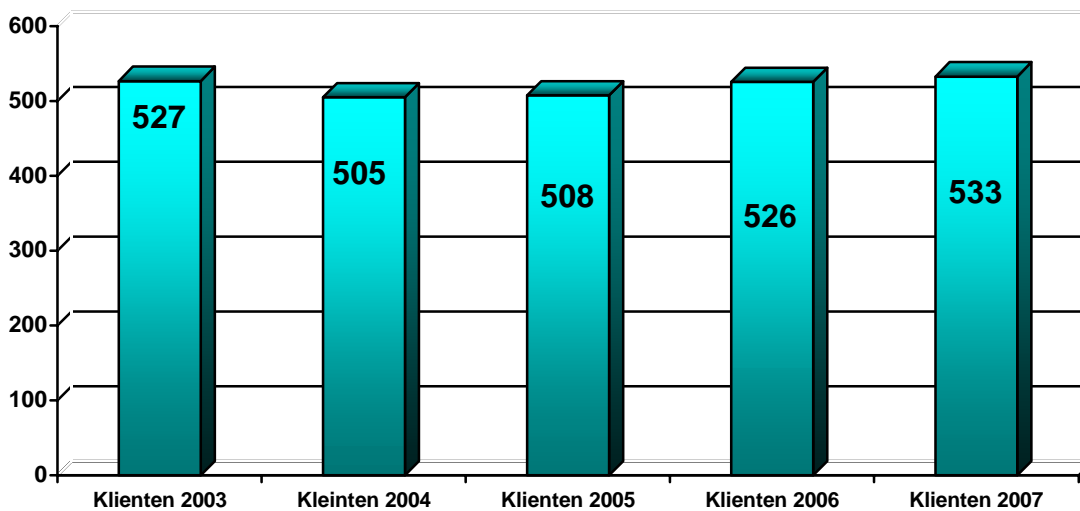
Zahlen, Daten und anderes Wichtige

Die Gesamtzahl der Fälle verblieb auf gewohnt hohem Niveau. Wie bisher ist bei einem großen Teil der Fälle von längerfristigen Betreuungen teils über mehrere Jahre auszugehen. Dabei handelt es sich zum großen Teil um Fälle gemäß §35a SGB VIII und dessen Umfeld, deren Therapie längerfristig angelegt ist.

Besonderen Dank ist in diesem Zusammenhang unserem Förderverein und dessen ehrenamtlichen Helfern gezollt, die gerade in diesem Bereich wertvolle Hilfe leisten.

Gesamtzahl der Klienten	533
Abgeschlossene Neuaufnahmen	45
Fortzuführende Neuaufnahmen	154
Abgeschlossene Übernahmen	172
Fortzuführende Übernahmen	162
Gesamt Abgeschlossene	217

Klientenzahlen der letzten Jahre



Weiterhin ist unser Ziel, in dringenden Fällen Soforthilfe zu leisten. Es bleibt aber festzustellen, dass die Personalausstattung der Beratungsstelle nicht ausreicht, um für alle Ratsuchenden in einer angemessenen Zeitspanne ein Problem angemessenes Hilfsangebot bereitstellen zu können.

Mit Sorge sehen wir in diesem Zusammenhang Entwicklungen, durch neue Gesetze oder Rahmenvereinbarungen laufend den Beratungsstellen neue Aufgaben aufzutragen ohne irgendeine personelle oder finanzielle Aufstockung bereitzustellen. Zu nennen ist hier beispielhaft die Entwicklung der Familienzentren, die alle gehalten sind, Kooperationsvereinbarungen mit Beratungsstellen einzugehen.

Eine Kooperation zwischen Beratungsstellen und Kindertageseinrichtungen ist sinnvoll und wünschenswert, sie ist seit Jahren gemäß unseren Möglichkeiten ein wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit. Doch sind wir personell überhaupt nicht in der Lage, den Erwartungen aller 18 Iserlohner Familienzentren - Planung der Endausbaustufe - zu genügen. Ganz zu schweigen von den restlichen Kindertageseinrichtungen.

Ein anderes Beispiel in diesem Zusammenhang ist die neu eingeführte veränderte Bundesstatistik der Jugendhilfe, mit der in erheblich ausgeweitetem Umfang auch Beratungsstellen Zahlen weiterleiten müssen. Leider ist anzumerken, dass die bereitgestellten Datenerhebungsbögen oder Alternativverfahren in keiner Weise den Ansprüchen einer effizienten Büroorganisation genügen. Fazit: In der Fallarbeit dringend benötigte Arbeitszeit muss zur Erledigung dieser Aufgaben abgezweigt werden!

Ausblick

Schwerpunkt unseres Handelns bleibt weiterhin die zeit- und personalintensive Einzelfallarbeit.

Hier steht auf der Wunschliste, für spezielle Problemgruppen Spezialangebote vorhalten zu können. Zu denken ist hier z.B. an Jugendliche mit ADHS oder Asperger-Autisten. Die Entscheidungen hierüber hängen jedoch nicht von uns ab.

Die Anschaffung und Praxiseinführung von Neunormierungen bewährter Testverfahren wird sich – so unsere Erwartung -in der Treffgenauigkeit unserer diagnostischen Aussagen niederschlagen

Auch im nächsten Jahr wollen wir die präventive Arbeit fortsetzen. So ist eine neuer Elternkurs **Starke Eltern –starke Kinder** ® speziell für Eltern Pubertierender in Vorbereitung.

Für das Team

(Scheglmann)
Dipl.-Psychologe
Psychologischer Psychotherapeut